

Was für ein Vertrauen!

Ich bin blind, aber ich lasse mich führen. Ich vertraue demjenigen, der mich führt, wo es lang geht.

Was für ein Vertrauen! Da sagen zwei zueinander: ja, für ein Leben lang. Sie haben das Vertrauen, sich trauen zu lassen.

Was für ein Vertrauen! Da gehen Menschen auf die Straßen nur mit Kerzen in der Hand. Sie wagen eine friedliche Revolution- vor rund 30 Jahren – es könnte ihnen so gehen, wie den Menschen kurz zuvor auf dem Platz des himmlischen Friedens – blutige Niederschlagung aber sie wagen es mit dem Gebet und dem Segen im Rücken, den sie eben aus der Nikolaikirche mitgenommen haben.

Was für ein Vertrauen haben Schüler in aller Welt, die sich Sorgen machen um ihre Welt von morgen und die sich wie Greta nicht mehr einlullen lassen wollen von dem Heer der Erwachsenen, den Wirtschaftsbossen und Politikern, die ihrer Meinung nach viel zu wenig tun, um das Klima zu retten. Was für ein Vertrauen in die eigene Courage in den Erfolg ihres Protestes.

Und nun spricht der assyrische Befehlshaber sprach zu ihnen: Berichtet doch dem König Hiskia: So hat der Großkönig, der König von Assyrien, gesprochen: Was ist das für ein Vertrauen, auf das du dich stützt?

Was für ein Vertrauen?

Dieser Ausruf ist ja beides: einmal ein großes Staunen aber auch zugleich eine Infragestellung - nee, das kann ja nicht sein.

Was für ein Vertrauen

Was für ein Vertrauen – das Satzzeichen hinter dem Vertrauen hat der Kirchentag bewusst offen gelassen.

Was für ein Vertrauen – welches Satzzeichen packen wir dahinter? Mit welchem Satzzeichen kann oder werde ich diesen Satz sprechen?

Mit Pünktchen, Pünktchen, Pünktchen oder mit einem Fragezeichen oder einem Ausrufezeichen oder gar mit einem Haken als abgehakt?

Was für ein Vertrauen – kann heißen: ich setze Vertrauen in die Menschen, die dieser Welt mit Vertrauen begegnen

– in die Menschen, die ihr Vertrauen auf Gott und das Leben setzen

Oder: ich setze Vertrauen auf Gott, der mit uns Menschen Geschichte macht.

Zum Vertrauen auffordern, ermutigen und ermuntern – das ist das, was der Kirchentag mit dieser Losung will. Doch wenn man genauer guckt, in welchem Zusammenhang die Losung steht, kann es einem etwas mulmig werden. Unser Losungswort vom Vertrauen entstammt einer Kriegsgeschichte.

Wir haben sie vorhin gehört. Und derjenige, der dieses Satz ausspricht: Was für ein Vertrauen – also Rabschake ist ja alles andere als vertrauenswürdig. Vertrauen ist hier stark angefragt, ja, in Frage gestellt! Er hätte auch sagen können: Ihr seid wohl lebensmüde!

Es ist eine total vertrackte Situation, in die unsere Vertrauenslosung hier hineingerät. Aber zugleich gilt auch: Die biblische Szene, aus der unsere Vertrauenslosung stammt, markiert eine ganz wichtigste geschichtliche Schaltstelle für Israel's Geschichte, für die Geschichte Jerusalems und indirekt wohl auch für unseren Glauben.

Vielleicht würde es ohne dieses Vertrauen, das damals 701 v. Chr. angefragt und aufgebracht wurde, auch uns Christen heute nicht geben! Was also war damals los?

Wir schreiben das Jahr 701 vor Christus. Ein riesiges Heer steht vor den Toren Jerusalems und bedroht die Stadt. Der biblische Text berichtet, es sollen mindestens 185.000 Menschen gewesen sein – also doppelt so viele, wie wir in Dortmund zum Kirchentag erwarten. Es handelt sich um ein Heer der Assyrer, die seit Jahrzehnten mit grausamer Hand alle Völker unterjochen, die sich ihnen entgegen stellen.

So war es 20 Jahre zuvor auch schon mit dem Nordreich Israel geschehen: Die Hauptstadt Samaria wurde von den Assyrern platt gemacht.

Die Bevölkerung wurde größtenteils ins assyrische Großreich deportiert und Menschen aus anderen unterjochten Völkern wurden im Nordreich angesiedelt, um die Identität des Volkes zu zerstören.

Viele Menschen flohen damals nach Jerusalem. Das trug zu einen ungeheuren Wachstumsschub dieser kleinen Stadt bei und führte zu vielen sozialen, wirtschaftlichen und baulichen Problemen, die solch eine Fluchtwelle mit sich bringt.

Im ehemaligen Nordreich Israel entstehen aus den Zurückgebliebenen und den Hinzugetriebenen dann die Samaritaner.

Die Samaritaner wurden von den Bewohnern des Südreichs Juda aber nicht als ihresgleichen angesehen, sie wurden verachtet.

Wir kennen das aus der Geschichte vom barmherzigen Samaritaner, die Jesus über 700 Jahre später erzählen wird.

Aber da sind wir noch lange nicht, sondern wir befinden uns vorerst immer noch 701 vor Christus vor den Toren Jerusalems. Die Assyrer haben soeben Lachisch, die wichtigste Festung Judas, die als uneinnahmbar galt, dem Erdboden gleichgemacht. Und nun stehen sie vor den Mauern Jerusalems mit überlegenster modernster Waffentechnik und Kriegsführung. Die Assyrer z.B. haben tausende Pferde. Die Jerusalemer wissen noch nicht einmal, wie Reiten geht.

In den Mauern Jerusalems sehen wir einen verzweifelten König, Hiskia, und einen Propheten, Jesaja. Jesaja ringt und wirbt verzweifelt darum, alle Macht und alle Ohnmacht auf den einen Gott zu setzen. Dieser Gott hat letztlich auch die Übermacht da draußen in der Hand.

Dinnen: Zittern, Zagen, Bangen. Und draußen: Großmacht, Großkotz, Spott und Hohn.

Und dann ergreift Rabschake, der oberste Heerführer des assyrischen Königs, das Wort.

Und seine Rede stampft das Selbstbewusstsein der Jerusalemer in Grund und Boden. Wenn Worte töten könnten – hier werden sie gesprochen.

Mitten im Krieg: Das ist der Zusammenhang unserer Vertrauenslosigkeit. Normal kann da kein Gras mehr wachsen, und jedes Vertrauen ist wie weggepustet.

Und in der Tat: Am Ende seiner vernichtenden Rede steht Sprachlosigkeit – doch anders, als man sich das denkt.

Was für eine Geschichte – mit dem Vertrauen! Staunend stehe ich vor dieser Szene aus 2. Könige 18, aus der unsere Kirchentagslösung stammt.

Staunend, weil diese Geschichte mich herausfordert. Ich mit meinem kleinen Glauben, mit meinem schwachen Vertrauen in einen Gott, der diese Welt, dieses Klima, diese Natur und uns Menschen erfunden und geschaffen hat.

Doch diese Geschichte ist wie ein Energy drink (im besten Sinne). Ich spüre neue Kräfte gerade, weil mein Vertrauen so stark angefragt wird:

Hier steht der eine Gott auf dem Spiel, der die ganze Welt in seinen Händen hält.

Klar, augenscheinlich hat das Vertrauen auf diesen Gott nichts in der Hand, was es vorweisen oder zeigen könnte. Dieser Glaube an den einen Gott scheint ohnmächtig zu sein gegenüber der Übermacht der Rabschakes dieser Welt und unserer Zeit.

Und man könnte ja schnell den Rabschakes und Großmäulern dieser Welt einen aktuellen Namen geben – hätten wir keine Probleme mit.

Vielleicht gäbe man ihnen aber gerade dadurch mehr Ehre als ihnen gebührt oder wir schließen und mainstream Meinungen an, ohne auch diese zu hinterfragen.

Denn so einfach – liebe Greta ist es eben dann doch nicht – gut und böse weiß und schwarz..... da gibt es immer wieder diese Grau – diese Kompromisse – diese – man muss auch beide Seiten im Auge behalten. Die Welt ist kompliziert.

Aber gerade darum ist es um so wichtiger, genau hinzuschauen, genau zu differenzieren mit Vernunft und dann auch mit Mut, Dinge anzupacken, in dem Vertrauen, dass Menschen und Gott doch etwas Gutes draus machen werden.

Das schlimmste wäre: Nichts tun: Da kann man halt nichts machen. Und dann wird eben nicht angepackt, dann werde keine mutige Entscheidungen getroffen, sondern dann lässt man alles lethargisch über sich ergehen lässt: Es kommt halt, wie es kommt.

Klima, Naturkatastrophen, Atomwaffen, Rechtsdruck....

Ist das jetzt unsere Übermacht, die uns einschüchtern möchte. Doch Moment, vielleicht sind das ja auch nur populäre mainstream –Themen, die mir zu schaffen machen.

Die Übermacht Rabschake ist mein Chef, ist die Arbeit, die mir über den Kopf wächst, sind meine Kinder, die mir Sorgen machen, ist meine Krankheit, die mich fertig macht, sind zwischenmenschliche Beziehungen, die alles andere als gut laufen.

Wo ist das für dein Vertrauen, auf das du dich stützt?

Die Einwohner Jerusalems damals halten an ihrem Gott fest – gegen allen Augenschein, dennoch, trotzdem. Sie treffen eine wichtige Entscheidung – nämlich sich nicht einschüchtern zu lassen. Sie knicken nicht ein, sie ergeben sich nicht.

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal – ich fürchte kein Unglück. Was für ein Vertrauen!

Wie ging die Geschichte damals weiter?

Ziemlich verrückt. Warum, weshalb, wieso – wir wissen es nicht – aber Tatsache ist: Die Assyrer zogen plötzlich völlig hektisch wieder ab. Die Archäologen bestätigen dies heute anhand von Ausgrabungen, die keine Zerstörung Jerusalems belegen. Die Historiker wissen um diesen Rückzug auch aus assyrischen Quellen. Aber niemand weiß genau, warum. Vielleicht war es eine plötzliche Epidemie im Heereslager, worauf die biblische Erklärung hindeutet: ein Engel Gottes tötete in einer Nacht 185.000 Menschen im assyrischen Lager.

Ein Wunder? Ja! Was sonst?

Sind solche Wunder wiederholbar? Ja!

Wissen wir, wie solche Wunder funktionieren und wiederholt werden können? Nein! Damals hat dieses Vertrauen in den einen Gott in aussichtsloser Situation dafür gesorgt, dass sich der Glaube an den einen Gott ausbreiten konnte und durch setzte – bis zu uns heute!

Es ist ein Glaube, der aus der Ohnmacht geboren ist, nicht aus der Allmacht!

Dieser Glaube ist alles andere als großkotzig. Stattdessen basiert er auf der Erfahrung, dass auch in völlig aussichtsloser Situation Gottes Macht und Liebe uns trägt.

„Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.“

Was für ein Vertrauen, das da angefragt ist und langsam wieder in mir wächst.

Und dann geschehen auch heute Wunder – nicht nur vor 30 Jahren als die Mauer fiel – nicht nur da, wo Menschen, sie einander über Jahrzehnte spinnefeind waren sich wieder versöhnen.

Im Vertrauen darauf, erleben Menschen auch Gebetserhörungen und Heilungen bei Krankheiten, für die Ärzte keine Erklärung haben.

Und dann werden wir es auch erleben, wenn wir im Vertrauen auf Gott und im Verzicht auf immer mehr Luxus, gemeinsame mutige Schritte gehen, dass sich dann auch unser Klima erholen kann.

Und dann werden wir es auch erleben, dass Gott diese Kirche wieder neu erwecken wird, dass Menschen auch in Europa wieder zum Glauben an Jesus Christus kommen. Was für ein

Vertrauen.... Spricht nicht alles augenscheinlich dagegen – aber das hat Gott noch nie gestört – und darum sagt er zu uns: Vertraut mir und seid mutig!

Dieses Vertrauen muss man nicht alleine für sich selbst hegen und pflegen. Diese zarte und scheue Pflanz Vertrauen, die Gott mir immer wieder schenkt, braucht die Gemeinschaft der anderen Pflanzen, braucht die grüne Wiese, den bunten Garten, der größer ist als der kleine Garten vor dem Haus. Allein dieses Gefühl: wir sind gar nicht so wenige, die glauben, die sich zur Kirche zugehörig fühlen. Wir sind viele.... 80 000 werden erwartet. Und die Hoffnung ist damit verbunden, dass unsere Pflanze Vertrauen genährt wird durch das Feiern, durch neue Impulse, den Austausch und durch geistige Nahrung.

Z.B. In den Bibelarbeiten: da werden wir mit Hiob dahin gehen, wo es weh tut. (Hiob 2,7–13)
Wir werden uns mit Abraham und Isaak auf den Weg machen zu einer Opferung. (Gen 22)
Wir werden mit einer Frau Jesus begegnen und Vertrauen bestätigt bekommen. (Lk 7,36–50)
Wir werden von dem Auferstandenen zurechtgewiesen werden und mit ihm gemeinsam das Mahl feiern. (Mk 16,14–15). Und wir werden im Schlussgottesdienst aufgefordert werden, unser Vertrauen nicht wegzuerwerfen. (Hebr 10)

Wie gesagt: Volles Programm! Ein volles Programm von Vertrauensbildung! Es lohnt sich.

Amen.